

Lacus felix – 01

Maria Peters, 13. April 2019

Der glückliche See, so nannten ihn die alten Römer.

Ich befinde mich am Ufer des Traunsees im Salzkammergut.

Kann ein See glücklich sein?

Ich werde ihn fragen.



Vision

Ich sehe riesige Plantagen, dicht bewachsen mit mongolischen Bäumen.

Sie haben die Eigenart, dass sie Sandkörner produzieren können, so dass die weidenden Tiere sie nicht fressen, weil der zwischen den Zähnen knirschende Sand es ihnen vergällt.

Wissenschaftler versuchen nun diese Pflanzen zu kultivieren, damit wir in Zukunft keine Tropeninseln mehr abtragen müssen, um unsere Häuser und Straßen zu bauen.



[Vortrag, Internationale Adademie Traunkirchen, gegründet von Anton Zeilinger](#)

Diese Sand-Pflanzen-Plantagen der Zukunft, gemeinsam mit den Häusern und Straßen, so sehe ich es in meiner Vision, lassen den zerstörerischen Herdentieren dann ohnehin keinen Raum mehr, wir brauchen sie auch nicht mehr, wir sind alle längst Veganer geworden. Ökologisch korrekt, okkupieren wir jeden Quadratzentimeter der Erde, bauen Hochhäuser für unsere Gemüsezucht und können uns so immer weiter vermehren. Immer weiter vermehren. Immer weiter vermehren. Insekten, Schoßhündchen und Kuschelkätzchen werden wohl am längsten das Ende des Tierreichs überdauern.

Lesetipp: Noah Hariri, [Eine kurze Geschichte der Menschheit](#)



Ich bin nach Traunkirchen zum 1-wöchigen Symposium „Osterzeichnen“ eingeladen. Wir sind zehn Künstlerinnen und Künstler und logieren im Posthotel. Es liegt nur wenige Schritte vom See entfernt. Im Kloster sind Atelierplätze vorbereitet, doch im Moment arbeite ich in meinem großzügigen Einzelzimmer mit Schreibtisch, Rauchbalkon und Internetverbindung. Vielleicht auch, weil ich das Arbeiten in Hotelzimmern von meinen vielen Reisen bereits gewohnt bin. Ich mag derart improvisierte Arbeitssituationen.

Diesmal reiste ich jedoch nicht wegen eines bestimmten Themas oder einer schon vorher konzipierten Geschichte hierher. Diesmal weiß ich überhaupt nicht, was ich machen werde. Denn ich habe beschlossen, ich gebe mir wieder einmal frei, zu tun und zu lassen, was immer ich möchte.

Es gibt hier Wanderwege, ich könnte mir ein Kajak ausborgen. Doch im Moment ist das Wetter schlecht.

Es gibt einen Wellnessbereich im Haus, einen Fitnessraum und in der Nähe ein Handarbeitsmuseum. Ich könnte im Bett bleiben und nichts weiter tun, als einfach nur auf das vortreffliche Abendessen unseres Starkochs warten.

Ich habe einige Gedichte dabei, die schon längst darauf warten, auf Zeichenblätter geschrieben zu werden. Ich habe noch viele unverarbeitete Eindrücke aus Irkutsk und Kambodscha (dort war ich im Februar) im Kopf.

Ich sehe Plantagen.

Sand-Pflanzen-Plantagen.

Am Ufer des Traunsees.



[« Lost to regain – Der Klang der Sterne – Innen und Außen
Lacus felix – 02 »](#)

Maria Peters, 13. April 2019

3 Kommentare

- *Ingeborg Erhart*

[13. April 2019 um 16:04 Uhr](#)

Da bist du doch schon gleich wieder drin in der schönsten sci-fi-story...

Ich bin gespannt, was das „Osterzeichnen“ zu Tage bringt... ENJOY, liebe Maria!

Glg inge

[Antworten](#)

- *Maria Peters*

[13. April 2019 um 20:45 Uhr](#)

Danke! Tja, die Zukunft ist mir eben so nahe... 😊

Antworten



15. April 2019 um 10:01 Uhr

Ich bewundere Deinen Mut und Deine Freiheit!

Vielleicht sollte man Sand Aktien anlegen, die sind jetzt noch billig.

-

Lacus felix – 02

Maria Peters, 18. April 2019

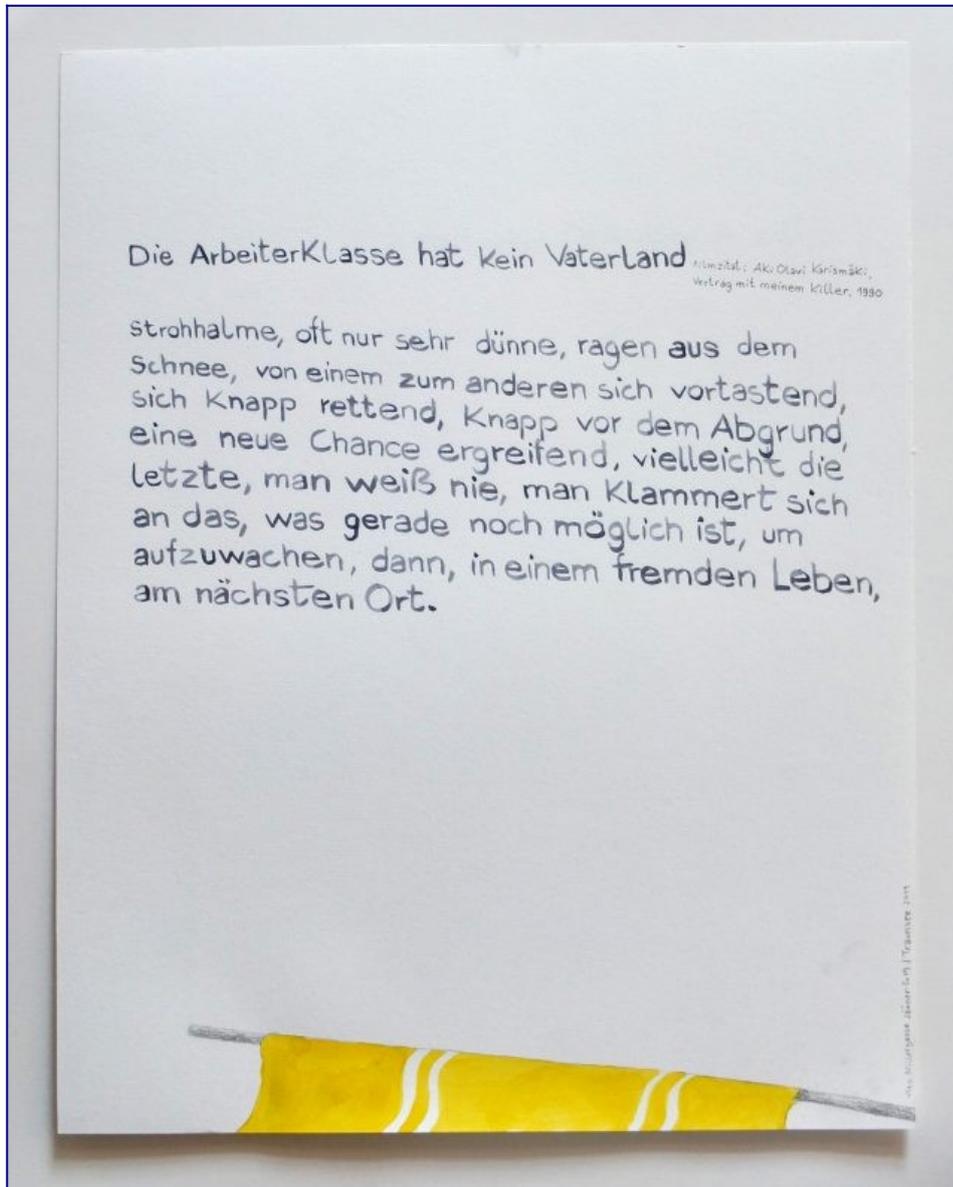
Ich sprach mit dem See,
er erzählte von seiner Tiefe,
vom Volk der Fische,
das ihn bewohnt.

Eine stille Welt,
gleich nebenan,
fremd,
mit eigenen Gesetzen.



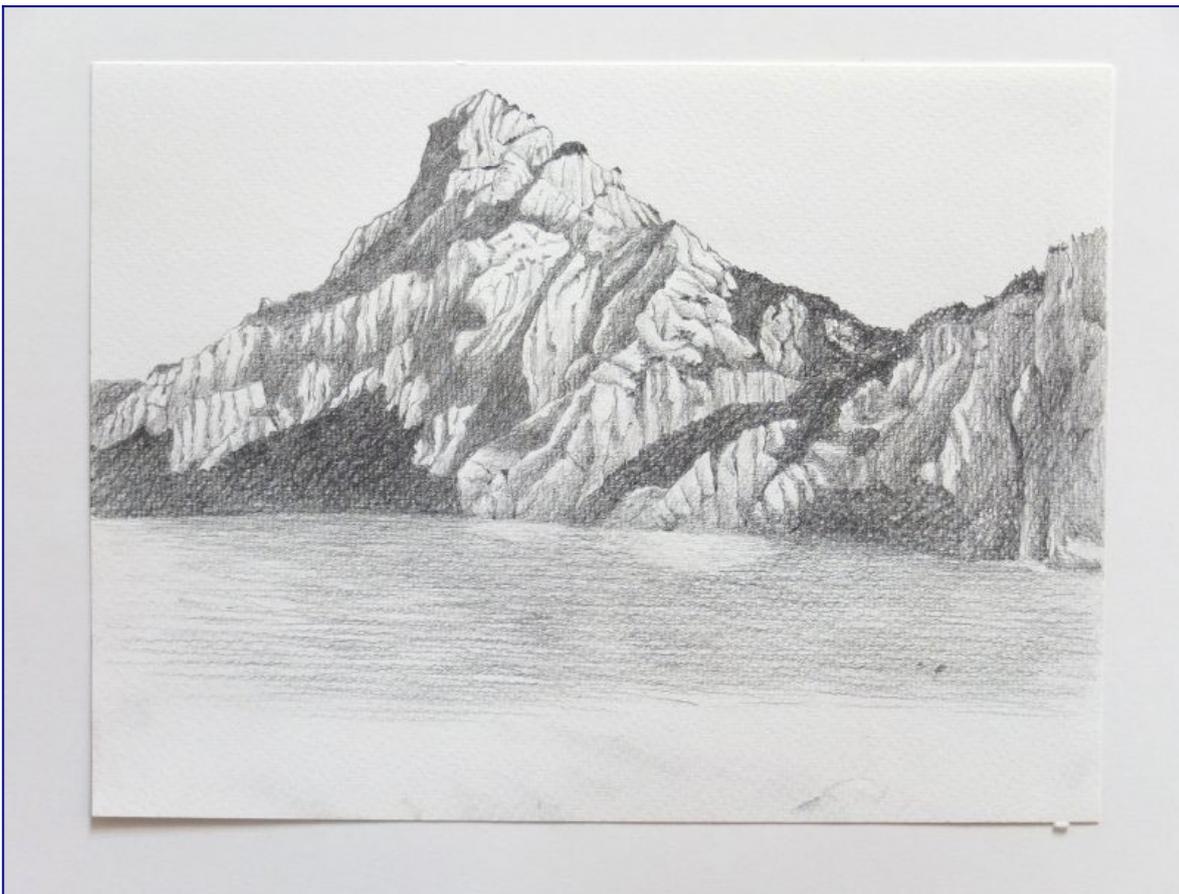
Am 8. Mai 1945 stürzte eine P47 Thunderbolt der US Luftwaffe in den bis zu 190 Meter tiefen Traunsee. Erst 2005 fand man das abgestürzte Flugzeug wieder, barg es im folgenden Jahr, es wurde anschließend in Amerika restauriert und im Juni 2017 erhob es sich wieder in die Luft.

Ich habe ein Gedicht auf ein Blatt Papier geschrieben.
In der darauf folgenden Nacht verbrannte Notre Dame.



Man kann Geschichte rekonstruieren. Doch *Fake* bleibt *Fake*. Nicht das Äußere an sich, sondern das Imaginieren des Treibens der früheren Menschen, der Handwerker, wie sie bauten, was sie sprachen, was sie uns überliefern wollten, macht für mich den größten Teil der Schönheit historischer Gebäude und Stätten aus.

Mittlerweile haben wir gutes Wetter. Ich bummelte durch den Wald, besuchte den See, wanderte in die Berge. Es ist kühl, ich habe nur eine spartanische Outdoor-Ausrüstung dabei, nicht ausreichend, um für längere Zeit im Freien zu arbeiten. Das Gehen in steilem Gelände ist schön. Die Waldwege sind noch rutschig, es riecht nach modernden Blättern und Moos.





Ich würde gerne ein richtiges Seestück malen, doch das gelänge mir nur in Öl, dafür fehlt hier die Zeit. Ich begnüge mich also mit dem sammeln von Eindrücken und damit, einige Bildideen zu notieren.



Studie für das Bild von meiner Vision (siehe letzter Bericht)

Es gäbe viele Besonderheiten im Ort und in der Umgebung, die berichtenswert wären. Die Fischerkanzel in der Pfarrkirche ist dabei ein besonderes Highlight. Sie wurde von einem unbekanntem Meister aufwendig geschnitzt. Der untere Teil der Kanzel, in welchem der Priester steht und predigt, ist ein Boot. Man sieht ein Fischernetz, das eben von Petrus eingeholt wird, und das überquell vom reichen Fang.



Auf dem Schalldeckel steht der Heilige Xaver, er ist Missionsapostel der Jesuiten für Indien und Japan. Zu seinen Füßen stehen vier (kleine) Figuren, braune und schwarze Männer, sie symbolisieren die Bevölkerung aus Fernost, die dringend missioniert werden muss.

Dann gibt es noch einen großen geschnitzten Krebs:

Der Heilige Xaver soll bei einer stürmischen Überfahrt auf Hoher See im Gebet sein Kreuz ins Meer geworfen haben, die Überfahrt gelang. Angekommen am rettenden Ufer, kam dann ein Krebs aus dem Meer und brachte Xaver sein Kreuz zurück.

Eine weitere Kuriosität hier im Ort ist die sogenannte „Russenvilla“. Sie ist nicht bewohnt, doch es finden immer wieder fulminante kulinarische Feste statt, organisiert von Wolfgang Gröller, dem Besitzer des Seehotels, in welchem wir hier logieren und ziemlich unkarwöchlich verwöhnt werden.



Der Besitzer der Villa hat übrigens seit vielen Jahren einen Konflikt mit der Gemeinde. Eine Kreuzwegstation am Weg zum örtlichen Kalvarienberg liegt auf seinem Grund, sie muss zugänglich bleiben. Dieser Umstand verhindert Adaptierungspläne des Besitzers. Aus Ärger hat er nun eine Skulptur am Zugang zur Kreuzwegstation platziert:



Zehn Künstlerinnen und Künstler in einem großen Raum, es ist meist sehr still. Wir sprechen wenig, wir alle leben mehr in unserer Innenwelt als im Außen.

Es ist eine neue Erfahrung für mich, in einem gemeinschaftlichen Atelier zu arbeiten.

Ich beobachte, wie wir alle mit der neuen Umgebung zu kämpfen haben, dann läuft es plötzlich flüssig dahin, dann bockt es wieder. Der Kampf ums Bild, das Ringen um Konzentration, das nötige zeitweise Ausblenden der Realitäten, um überhaupt arbeiten zu können, beschäftigt uns alle gleichermaßen.

Heute, am Donnerstag, werden wir abends eine kleine Präsentation hier im Kloster vorbereiten. Es gibt keine Möglichkeit, die Bilder an die Wand zu hängen, keine Rahmen, es wird also eine improvisierte Angelegenheit.

fragmentarisch

unvollendet

wie alle Reisen

wie jedes Leben

Der Wunsch zuschlafen, wurde schier unbezähmbar.
Ich konzentrierte mich auf ihre Augen,
ihre gepflegten Haare.
Und ich sagte zu mir: sei doch froh, nach
diesem einsamen Tag, mit deiner einsamen Arbeit.

Doch es half nichts.

Verstrickt in die eigene Gedankenwelt,
die über so viele Jahre gemalt, vertieft,
erkämpft werden musste,
wurde ich unfähig
small zu talken.

Zurück an meinem Küchentisch,
die Abendzigarette, ein Glas Wein,
war ich wieder munter.

Ein Steinbild
aus der
Römerzeit?

Glück ist an sich unspektakulär.

